

## Schillers Krankheit – ein Trauerspiel

Prof. Dr. N. Runkel

RC Villingen-Schwenningen

9. Mai 2005

### Prolog

*Gerade erreicht uns diese aktuelle Meldung. Heute Nachmittag um 17Uhr30 starb nach schwerer Krankheit Friedrich Schiller im Alter von 45 Jahren in Weimar. Schiller, ein studierter Arzt, wurde mit der Uraufführung seines Erstlingsdramas „Die Räuber“ 1782 in Mannheim schlagartig berühmt. Er gilt als einer der bedeutendsten deutschen Gegenwartsdramaturgen. Schiller sah die Schaubühne als eine moralische Anstalt und thematisierte darin die Freiheit und Selbstbestimmung des Einzelnen und der Völker. Als Lyriker wurde Schiller durch Gedichte wie die „Glocke“ und „An die Freude“ populär. Mit Goethe zählt er zu den prominentesten Vertretern des deutschen Idealismus. Anerkennung als Wissenschaftler hat Schiller durch seine philosophischen und historischen Abhandlungen erfahren. Seine Arbeiten über den 30jährigen Krieg gelten als Standardwerk der Geschichtswissenschaft. Schiller hinterlässt eine Frau mit 4 Kindern. Aus Anlass des Todes von Schiller haben wir unser Programm geändert und strahlen um 23Uhr15 die Uraufführung von Maria Stuart aus dem Jahre 1800 aus. Und nun zum Wetter...*

So ähnlich hätte vielleicht die Tageschau heute vor 200 Jahren über Schillers Tod berichtet – hätte es damals schon unser Fernsehmedium gegeben. So aber findet sich lediglich ein Eintrag im Kirchenbuch. Dieser gibt uns einen wichtigen Hinweis auf die damals in Weimar übliche Sitte des Leichenbegängnisses gibt:

„ May 1805: Donnerstag den 9.May, des Abends halb sechs Uhr starb der Hochwohlgeb. Herr, Herr Dr. Carl Friedrich von Schiller, Fürstl. Sachen-Weiningischer Hofrath allhier in einem Alter von 45 Jahren 6 Monaten nach einem langen Krankenlager, an einem Nervenschlag, und wurde Sonntags darauf ... des nachts 1 Uhr ... in das Landschafts-Casse-Leichengewölbe beigesetzt, die gewöhnliche Leichenrede aber wurde erstlich nachmittags um 3 Uhr von Sr. Hochwürden Magnificenz dem Herrn General Superintendent Vogt, in der Stadt-Jacobs-Kirche gehalten und dabey vom Fürstl. Kapelle das Requiem von Mozart aufgeführt.“

Dieses Landschaftskassengewölbe stellte eine geräumige Gruft für Beamte, Offiziere und Adlige ohne eigene Erbgrabstätte dar. Schillers Leiche sollte dem Brauch nach von bezahlten Zunftleuten zu Grabe getragen werden – zu dieser Zeit war gerade die Schneiderinnung an der Reihe. Der Kommissions-Sekretär und spätere Bürgermeister Karl Leberecht Schwabe, ein großer Verehrer des Dichters, fand das nicht adäquat. Für diesen Ehrendienst suchte und bezahlte er standesgemäße Sargträger aus den akademisch-künstlerischen Kreisen Weimars. So bewegte sich der Leichenzug um Mitternacht durch die menschenleeren Strassen vom

Schillerhaus zum Kassengewölbe, wo der Sarg ohne Zeremonie durch die Falltür in die unterirdische Gruft hinabgesenkt wurde.

Es ist dieser Bürgermeister Schwabe, der 15 Jahre später die vermeintlichen Gebeine Schillers bergen ließ. Der Schädel wurde Goethe anvertraut und schließlich – 22 Jahre später – in der Fürstengruft beigesetzt.

An welcher Krankheit starb der nur 45 Jahre und 6 Monate alt gewordene deutsche Genius? Auskunft gibt zunächst einmal das schaurige Sektionsprotokoll der Post-mortem-Untersuchung von Dr. Huschke, dem Leibmedicus, und Dr. Herder. Die beiden Obduzenten fanden „folgendes Merkwürdige:

1. Die Rippenknorpel waren durchgängig und sehr stark verknöchert.
2. Die rechte Lunge mit der Pleura (Rippenfell) vorn und selbst mit dem Herzbeutel ligamentartig so verwachsen, dass es kaum mit dem Messer gut zu trennen war und ganz desorganisiert.
3. Die linke Lunge besser, marmoriert und mit Eiterpunkten.
4. Das Herz stellte einen leeren Beutel vor und hatte sehr viele Runzeln, war häufig ohne Muskelsubstanz. Dieser häutige Sack konnte man in Stücke zerflocken.
5. Die Leber natürlich, nur die Ränder brandig.
6. Die Gallenblase noch einmal so groß als in natürlichem Zustande und strotzend von Galle.
7. Die Milz um 2/3 größer als sonst.
8. Der vordere konkave Rand der Leber mit allen naheliegenden Teilen bis zum Rückgrat verwachsen.
9. Die rechte und linke Niere in ihrer Substanz aufgelöst und völlig verwachsen.
10. Auf der rechten Seite alle Därme mit dem Peritoneum (Bauchfell) verwachsen.
10. Urinblase und Magen waren allein natürlich.

Bei diesen Umständen muss man sich wundern, wie der arme Mann so lange hat leben können“.

Aus diesem Sektionsprotokoll entnehmen wir als schwere Akutveränderungen:

„Die linke Lunge besser, marmoriert und mit Eiterpunkten. Das Herz stellte einen leeren Beutel vor und hatte sehr viele Runzeln, war häufig ohne Muskelsubstanz. Dieser häutige Sack konnte man in Stücke zerflocken.“

Eine eitrige Lungenentzündung links und akute Herzmuskelschwäche waren, so darf man annehmen, todbringend.

Aus dem Sektionsprotokoll entnehmen wir aber auch chronische Veränderungen:

„Die rechte Lunge mit der Pleura (Rippenfell) vorn und selbst mit dem Herzbeutel ligamentartig so verwachsen, dass es kaum mit dem Messer gut zu trennen war und ganz desorganisiert. Der vordere konkave Rand der Leber mit allen naheliegenden Teilen bis zum Rückgrat verwachsen. Auf der rechten Seite alle Därme mit dem Peritoneum (Bauchfell) verwachsen.“

Diese Befunde von schwersten Verwachsungen von Lunge, Rippenfell, Zwerchfell, Leber und Darm sind Beweis für eine sehr lange Krankengeschichte.

Dennoch ist mit diesem knappen Obduktionsbericht Schillers Krankheit und Tod alleine nicht zu erklären. Wir wollen uns deshalb dem klinischen Krankheitsbild durch die Mitteilungen Schillers und seiner Zeitzeugen nähern. Wir beginnen das Krankheitsdrama in vier Akten.

## **1. Akt: frühe (Kinder-)Krankheiten**

„Er war von frühestem Alter an ein zartes Kind, die gewöhnlichen Kinderkrankheiten griffen seinen Körper hart an.“ So schreibt Schillers ältere Schwester später.

Die Tochter des Pfarrers Phillip Ulrich Moser aus Lorch beschrieb in einem Brief den Jungen Karl Friedrich: „Er war ein bleich aussehender und geschnittener, jedoch gesunder und munterer Knabe gewesen.“

Als 13-Jähriger verlässt Carl Friedrich für immer sein geliebtes Elternhaus und kommt ins Internat. Dort ist der Eleve Schiller in den ersten zwei Jahren (1773-5) insgesamt siebenmal krank gelegen, einmal davon 5 Wochen lang. Halsentzündungen, Husten und Katarrh sind die vorherrschenden Symptome. In beiden Folgejahren 1775-7 sind 14 Erkrankungen aktenkundig.

Diese Häufung von Erkältungskrankheiten wird häufig als konstitutionelle Anfälligkeit Schillers gedeutet. So schrieb Ebstein 1927:

„Nach Statur und Körperbau müssen wir Schiller zu den Asthenikern oder Schwächlingen rechnen, wie sie die heutige Konstitutionslehre nennt. Die sog. „kleinen“ Krankheiten in Schillers jugendlichem Alter dürfen wir heute nicht nur lediglich als bedeutungslos ansehen. In seiner Rothaarigkeit ... gepaart mit Sommersprossen, sehen wir u. a. ein Zeichen der Empfänglichkeit für Lungenschwindsucht.“

Diese Thesen sind nach dem aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnisstand so nicht mehr haltbar. Bei Menschen - wie Schiller- mit roten Haaren und zarter, weißer, sommersprossiger Haut sind Anfälligkeiten für allergische, nicht aber für schwere Infektionserkrankungen bekannt. Die Annahme, Schiller litt unter einer Lungentuberkulose, wird heutzutage von Pathologen nicht mehr vertreten.

Meiner Einschätzung nach ist der Eleve und Student Schiller ein recht gesunder junger Mann. Wie sonst könnte er eine Körpergröße von 179 cm erreichen! Er zählt zu den drei größten bürgerlichen Eleven der Universität. Zum Ende des Studiums macht der 21jährige Dr. med. Friedrich Schiller als Regimentsmedicus mit Uniform einen feschen Eindruck. Er ist zu einem stattlichen Mann herangewachsen.

Vielleicht – so meine ganz persönliche Notiz zu den vielen Krankmeldungen in der Academie – gibt es eine psychosomatische Komponente bei Schillers Krankengeschichte. Der junge Friedrich träumt nämlich davon, Theologie zu studieren, und ganz gegen seinen eigenen Willen und auch unter stärkstem Protest der Eltern wurde der 13-Jährige in die neugegründete Carlsschule in Stuttgart

„eingezogen“. Herzog Carl Eugen hatte diese Militärpflanzschule in absolutistisch-aufgeklärter Herrschaftsvorstellung als Militär- und Verwaltungsakademie zur Ausbildung von Juristen gegründet. Der hochintelligente Eleve und Student Schiller litt unsäglich unter dem militärischen Drill, der geistigen Unfreiheit und dem herzoglichem Despotismus. Vielleicht bieten sich die Krankheiten als Fluchtweg und kleiner Freiraum für den überaus unglücklichen Schiller an.

Glücklicher und dann auch leistungsbereiter wird Schiller erst nach dem Wechsel aus der juristischen in die medizinische Fakultät. Zwischenzeitlich hat nämlich der Herzog die Verwaltungsakademie in den Rang einer Universität gehoben und Medizin als Studiengang angeboten. Die Militärchirurgen des Herzogtums Württemberg sollen in Zukunft eine akademische Ausbildung durchlaufen.

Für Schiller bedeutet das Medizinstudium mit seiner philosophischen Ausrichtung auch eine neue geistige Herausforderung. So bekommt er den erwünschten Freiraum zum Lesen und Dichten. Die Krankheiten werden seltener...

Seine erste bedeutende Krankheit war ein dreitägiges Wechselfieber in Mannheim 1783 nach der Desertion aus Württemberg. Es handelte sich aber nicht, wie häufig behauptet, um Malaria, sondern um eine epidemische Erkrankung, an der insgesamt 6000 von 20000 Bürgern der Stadt erkrankten. Ob es sich dabei, was damals russische Grippe genannt wurde, um Influenza oder Typhus handelte, bleibt ungeklärt. Schiller selbst spricht von „galliger Seuche“ und behandelt sich selbst – wie damals üblich - mit Chinin und Fasten.

„Ich lebe erbärmlich genug, um das Fieber vom Hals zu schütteln. Schon 14 Tage habe ich weder Fleisch noch Fleischbrühe gesehen. Wassersuppe heute, Wassersuppe morgen, und dieses geht so mittags und abends. Allenfalls gelbe Rüben oder saure Kartoffeln oder so etwas dazu. Fieberrinde esse ich wie Brot, und ich habe sie mir express von Frankfurt verschrieben.“

Für uns liest sich eine solche Therapie befremdlich, unverständlich und sogar gefährlich. Das Krankheitsverständnis vor 200 Jahren war noch nicht naturwissenschaftlich geprägt, sondern immer noch von Galens Konzepten geprägt. In seiner zweiten Dissertationsschrift („Versuch über den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit der geistigen“) aus dem Jahre 1780 teilt Schiller die Erkrankungen in akut-entzündlich und chronisch-fauliges Fieber ein. Es entsteht eine unphysiologische Anschoppung. Die Elimination muss durch die Therapie unterstützt werden. Bei den entzündlichen Erkrankungen nimmt man Aderlässe, bei den fauligen vermeidet man Fleisch und gibt Brechmittel.

Für die folgenden 8 Jahre wird eine Reihe von Erkältungskrankheiten berichtet – hartnäckiger Schnupfen ist dabei das führende Symptom.

## **2. Akt: 1791- akuter Beginn des Leidens**

Am 3. Januar 1791 beginnt die tödliche Erkrankung in Erfurt. Schiller wird an diesem Tag in die kurfürstliche Akademie nützlicher Wissenschaften als Mitglied aufgenommen. Am Nachmittag überfällt ihn plötzlich und unerwartet während eines Konzertes ein Fieberschauer derart, dass er in einer Sänfte nach Hause getragen

werden muss. Nach rascher Erholung kehrt das Fieber am 9. Tag mit Vehemenz zurück.

Schiller schreibt darüber seinem Freund Gottfried Körner am 22.2.1791:

„Es macht meine Krankheit gefährlicher, dass sie Recidiv war...Doch war die Krankheit mehr Seitenstich als Lungenentzündung, welche höchstens auf der Oberfläche rechter Seits inflammiert war. Am dritten Tag spie ich Blut und empfand etwas von Beklemmungen. Auch der Schmerz der rechten Seite und der Husten war bei der Heftigkeit des Fiebers überaus mäßig. Einige starke Aderlässe, Blutegel, zweimal Vesicatorien auf der Brust verschafften mir Luft. Der blutige Auswurf färbte sich bald und hatte guten Eiter. Nur die üble Einmischung des Unterleibs machte das Fieber kompliziert. Ich musste purgiert und vomiert werden. Mein geschwächter Magen brach drei Tage lang alle Medicin weg. In den ersten sechs Tagen konnte ich keinen Bissen Nahrung zu mir nehmen, welches mich bey so starken Ausleerungen der ersten und zweiten Wege und der Heftigkeit des Fiebers so sehr schwächte, dass die kleine Bewegung, wenn ich mich vom Bette nach dem Nachtstuhle trug, mir Ohnmachten zuzog, und dass mir der Arzt ... nach Mitternacht musste Wein geben lassen.

Nach dem siebenten Tage wurden meine Umstände sehr bedenklich, dass mir der Muth ganz entfiel, aber am 9. und 11. Tage erfolgten Crisen. Die Paroxysmen waren immer von starken Phantasieren begleitet....Erst acht Tage nach Aufhören des Fiebers vermochte ich einige Stunden außer Bett zuzubringen und es stand lange an, ehe ich am Stocke herumkriechen konnte... Zu meiner Stärkung schickte mir der Herzog ein halbe Bouteillen Madeira“.

Was ist passiert?

Wir müssen zum besseren Verständnis die Kenntnisse von Ärzten aus der Vor-Antibiotika-Ära heranziehen. Der Internist Prof. Wolfgang Veil aus Jena veröffentlichte 1945 eine heute noch anerkannte Analyse. Er urteilte, dass es sich bei Schillers Leiden nicht um Lungentuberkulose, sondern um eine aus einem grippalen Erkältungskatarrh entstandenen Lungenentzündung handelte: abrupter Beginn mit hohem Fieber, blutiger, später eitriger Auswurf ab dem dritten Tag, delirante Zustände nach 7 Tagen und typische Krise mit Entfieberung am 11. Tag.

Die Krankheit heilt bei Schiller leider nicht ohne Folgen aus. Komplizierend entwickelt sich nämlich eine postpneumonische Rippenfellentzündung. Die Kurzatmigkeit dauert bis April an und lässt starke stichartige Schmerzen in der rechten Brust beim tiefen Atemholen und blutiger Auswurf persistieren. Schiller kann nicht einmal mehr seinen Lehr-Verpflichtungen an der Universität Jena nachkommen. Blutegel an der Brust sollen Linderung bringen. Eine Medikation lautet: frisches Selzerwasser mit Milch und Kräutersäften.

Im Mai, also vier Monate nach Krankheitsbeginn, wird Schiller zum zweiten Male mit allergrößter Heftigkeit während eines Besuchs bei Verwandten seiner Frau in Rudolstadt attackiert. Der asthmaartige Anfall wird von stärksten Krämpfen im Zwerchfellbereich begleitet.

Schiller schreibt darüber am 24. Mai:

„Es war ein heftiges Asthma, wahrscheinlich von Krämpfen im Zwerchfell erzeugt, auf das sich eine Schärfe geworfen hatte...Der Atem wurde so schwer, daß ich ... bei jedem Atemzug in der Lunge zu zersprengen glaubte. Bei dem ersteren stellte sich ein starker Fieberfrost ein...Man hat alles angewendet, war nur die Medicin in solchen Fällen wirksames hat; besonders aber zeigten sich das Opium, das ich in starken Dosen nahm, Kampfer mit Moschus, Klistiere und Blasenpflaster wirksam. Einige Aderlässe am Fuß machte die dringende Gefahr der Erstickung notwendig... Ich habe dabei mehr als einmal dem Tode ins Gesicht gesehen.“

Der berühmte Schiller auf dem Krankenlager – diese Nachricht verbreitet sich schnell. Im März 1791 heißt es: „Unser teurer Schiller ist krank an der Lungensucht“ (*Anm. Man kannte die spez. TBC noch nicht!*) und Wilhelm v. Humboldt schreibt: „Zumal da die Aerzte darin übereinkommen, dass seine Brust sehr schwach, vielleicht gar angegangen sei“. Im Juni wird im fernen Kopenhagen sogar eine Trauerfeier für den vermeintlich verstorbenen Schiller abgehalten.

Der berühmte Prof. Stark aus Jena wird geholt. Er meint dazu, dass „Krämpfe im Unterleib und Zwerchfell zugrunde liegen, die Lunge selbst aber nicht leide.“

Der Sommer 1791 wird von kolikartigen Leib- und Brustschmerzen überschattet.

Eine Kur in Karlsbad verschafft Schiller endlich etwas Linderung. Schiller schreibt im August:

„Mit meiner Gesundheit bin ich im Ganzen wohl zufrieden. Die Beklemmungen, ob sie gleich keinen Tag ausbleiben, sind weniger heftig und halten weniger lange an. Der Unterleib hält sich auch gut und der Geist ist heiter“.

Was war passiert? Wie interpretieren wir die Angaben des ehemaligen Regimentsmedicus Dr. Schiller?

Die eitrige Rippenfellentzündung im Brustkorb beengt die Lunge und schränkt deren Ausdehnung erheblich ein, was die langanhaltenden Brustschmerzen und die Kurzatmigkeit erklärt.

Die moderne Medizin kennt wirksame Antibiotika gegen Lungenentzündungen und insb. auch gegen die Sekundärkomplikationen, die man deshalb heute nur noch selten in der Klinik zu Gesicht bekommt. Eitrige Rippenfellentzündungen verlangen neben einer Antibiotikagabe auch chirurgische Maßnahmen. Dabei wird der Brustkorb eröffnet, der Eiter abgelassen und ausgeräumt, die Höhle gespült und drainiert. Zu Schillers Zeit waren solch effektive Therapien nicht bekannt.

Nachdem sich als Komplikation der Pneumonie vom Januar eine Rippenfellentzündung ausgebildet, sehen wir nun im Mai eine schwere Komplikation der Rippenfellentzündung aufkommen. Schiller betritt damit die 3. Eskalationsstufe

der Komplikations-Leiter. Der Eiter im Brustkorb sackt ab und breitet sich in den Bauchraum aus, was die Schmerzen im Zwerchfell und Bauchraum erklärt. Auf wundersame Weise überlebt Schiller auch dieses Akut-Ereignis in Rudolstadt – aber er zahlt dafür einen sehr hohen Preis, die permanente Invalidisierung.

Was geschieht mit den Abszessen und Eiteransammlungen Im Bauch? Schillers Organismus schafft die Auflösung (Resorption). Diese Umbauvorgänge resultieren später unweigerlich in chronischen Narben. Erinnern Sie sich an das Sektionsprotokoll, in dem man von heftigen Verklebungen im rechten Brustkorb und rechten Bauchraum (Zwerchfell, Leber, Darm) lesen kann.

Die narbigen Verklebungen (Adhäsionen) sollen Schiller von nun an für sein restliches Leben peinigen, da sie die Beweglichkeit des Darmes einschränken und die Stuhlpassage behindern werden. Die Symptome sind kolikartige Schmerzen, hartnäckige Verstopfungen, schmerzhafte Auftreibungen des Bauches bis hin zu Darmverschlüssen. Armer, geplagter Schiller!

Die moderne Chirurgie kennt solche narbigen Darmverklebungen und –einengungen sehr genau. Sie werden Adhäsionen genannt und treten regelhaft nach Bauchoperationen auf. Sie können gelegentlich Darmverschlüsse verursachen und müssen dann operiert werden. Solche Adhäsio lysen können wir heute offen oder per Schlüsselloch minimal invasiv durchführen.

### **3. Akt – das chronische Leiden 1791-1804**

Von Seiten des Darmes soll Schiller in Zukunft also immer wieder heimgesucht werden. Wir betrachten nun das Jahre 1804. Am 24.7.1804, ein Tag vor der Geburt der Tochter Emilie, und 13 Jahre nach Krankheitsbeginn, überfallen Schiller unbeschreibliche Bauchschmerzen. Schiller schrie immer wieder: „Ich halte es nicht aus, wenn es nur schon aus wäre.“

Danach werfen Schiller wiederholt Darmkoliken um. Seinem Freund Heinrich Voß klagt er:

„Die verwünschten Verstopfungen! Sie bringen mich alle Jahre um ein Trauerspiel.“

„Die verwünschten Blähungen, wenn ich nur eins – könnte, so wäre alles wohl... Ich habe schon drei Klistiere im Leibe, ich will noch eines nehmen und mich dann dem lieben Gott empfehlen“.

Im Februar 1805 schreibt er nach einem besonders bedrohlichen Darmverschluss:

„ Die zwei harten Stöße, die in nun in einem Zeitraum von sieben Monaten auszustehen gehabt, haben mich auf die Wurzeln erschüttert, und ich werde Mühe haben, mich zu erholen.“ „. „Leider ist meine Gesundheit so hinfällig, dass ich jeden freien Lebensgenuss gleich mit wochenlangem Leiden büßen muss, und so stockt denn auch meine Tätigkeit trotz bestem Willen.“

### **4. Akt – die letzte Krankheit 1805**

Tischbein malt Schiller im Todesjahr. Es ist der gleiche Tischbein, der Goethe idealisierend auf der Italienreise malte. Schauen Sie sich nun diesen Schiller an mit eingegangener Wangenmuskulatur, blasser Haut, schütterem Haar und hohlen Augen. Wie schlecht muss er erst in der Wirklichkeit ausgesehen haben?

Am 1. Mai 1805 geht Schiller bei gutem Wohlbefinden ins Theater. Am Ende des Stückes übermannt ihn so heftiges Fieber, dass die Zähne klappern. Schmerzen in der linken Brust, Husten mit Auswurf und Fieber werfen Schiller plötzlich nieder. Hofrat Dr. W. Huschke rezeptiert am Folgetag:

Recipe:

Pulveris radices Senegae drachmam unam et dimidiam (=Senegawurzel  
*schleimlösend*)

Ebuli cum aquae fontanae uncias duabus (*Zwerghollunder, schweißtreibend*)

Colaturae admisce

Emulsionis Papaveris uncias duas et dimidiam (=weißer Mohnsamenöl lindernd)

Olei Ricini drachmas sex (=Ricinus abführend)

Syrupi Papaveris albi unciam unam (=Morphin schmerzlindernd)

Tincturae thebaicae drachma dimidiam (=Opium)

Misce da signa: Alle Stunden ein Löffel voll ungeschüttelt zu nehmen

Für Herrn Hofrat Schiller

Die Rezeptgebühr beträgt 10 Groschen und 6 Pfennige.

Das Fieber läßt sich aber nicht mehr durchbrechen. Der Zustand verschlechtert sich rasch und wechselt für Freunde und Verwandte zwischen hoffnungsvoll und rettungslos.

Schiller Diener Färber berichtet vom letzten Tag:

„Am Morgen des 9. Mai brachten wir ihn noch einmal ins Bad, wo er uns aber schon beinahe bei Heraushebung aus selbigem, ... in den Armen verschieden wäre; aber durch Anwendung stärkender Mittel brachten wir ihn wieder zu sich. Alsdann schlief er mit halbgebrochenen Augen des Nachmittags ziemlich ruhig. Der Atem fing an zu stocken. ..., dann sank sein Haupt zurück, und die vollkommenste Ruhe verklärte sein Antlitz. Seine Züge waren die eines sanft Schlafenden.“

Schiller beendet seine irdische Laufbahn um halb sechs nachmittags, heute vor 200 Jahren.

Am nächsten Tag wird eine Totenmaske angefertigt. Sie ist im Schillerhaus in Weimar ausgestellt.

Was war dieses Mal passiert?

Das Darmübel spielt offensichtlich in der Sterbeerkrankung keine Rolle mehr. Es ist vielmehr wieder eine Lungenentzündung, diesmal linksseitig, aufgetreten – ganz nach der Art, wie sie 1791 auf der Gegenseite das lange Leiden einleitete. Auch

dieses Mal wieder schlagartiger Beginn, hohes Fieber und Husten. Nach einer Woche beginnt die delirante Phase, die damals als „Nervenschlag“ bezeichnet wurde. Schiller entwickelt zudem ein Versagen des toxisch geschädigten Herzens, was letztlich zum Tode führt.

Nach dieser ausführlichen Betrachtung der Krankengeschichte wird uns der eingangs gezeigte Sektionsbericht verständlich. Wenden wir uns noch einmal interpretatorisch den post mortem Befunden zu:

1. Todbringend war die akute eitrige Entzündung der linken Lunge.
2. Das erweiterte Herz, dessen Wände in einen häutigen Sack verwandelt waren und einen leeren Beutel darstellten, welches man „zerfloken“ konnte, war der typische Befund einer Herzmuskelentzündung.
3. Die Verlagerung des Herzens zur rechten Seite war Folge eines Schrumpfungsprozesses der rechten Lunge nach Lungenentzündung 1791
4. Verklebungen von Leber, Zwerchfell und Därmen rechts infolge einer chronischen Rippenfellentzündung mit Durchbruch in den Bauch mit chronisch-narbigem Darmverschluss

Henriette von Knebel schrieb: „Es ist merkwürdig, dass Schiller allein in seinem schön organisiertem Kopf gelebt hat. Die Ärzte stimmen darin überein, dass sie nie einen so ganz verdorbenen und aufgelösten Körper angetroffen hätten. Alles verknorpelt, nur der kleinste Rest von Lunge frei und – stelle dir vor – gar kein Herz mehr, nichts als ein Stückchen Haut.“

Goethe, selbst an Gürtelrose schwer darnieder gelegen, hielt sich in seiner Trauer um den Dichterfreund anfangs zurück. Am 10. August 1805 bringt er den Verlust in einem Epilog zu Schiller Glocke zum Ausdruck:

Denn er war unser! Mag das stolze Wort  
den lauten Schmerz gewaltig übertönen!  
Er mochte sich bei uns, im sichern Port,  
nach wildem Sturm zum Dauernden gewöhnen.  
Indessen schritt sein Geist gewaltig fort  
Ins Ewige des Wahren, Guten, Schönen,  
und hinter ihm, in wesenlosem Scheine,  
lag, was uns alle bändigt, das Gemeine“.

## **Epilog**

Abschließend erlauben Sie mir noch zwei Anmerkungen:

Wir können uns heute bei unseren modernen medizinischen Hilfsmitteln kaum vorstellen, welche physische und moralische Stärke dazu gehörte, die oben beschriebenen Zustände zu ertragen und auch zum Teil zu überwinden.

Die medizinischen Erkenntnisse der damaligen Zeit waren zu lückenhaft, um die Ursachen und den Verlauf von Schillers Krankheit erklären zu können. Dennoch war Schiller Arzt genug, um die Symptome als unheilbares Leiden deuten zu können. Diese Mahnung des frühen Todes hat Schiller in seinen letzten Lebensjahren

niemals verlassen. Sie überschattete auch die glücklichen Tage seines Lebensendes.

*Auch ich war in Arkadien geboren  
Auch mir hat die Natur  
An meiner Wiege Freude zugeschworen,  
Auch ich war in Arkadien geboren,  
Doch Tränen gab der kurze Lenz mir nur.*

*Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder  
Mir hat er abgeblüht.  
Der stille Gott – o weinet meine Brüder -  
Der stille Gott taucht meine Fackel nieder,  
Und die Erscheinung flieht. (aus Resignation)*

Vielleicht können wir nun Schiller besser verstehen, seine Rastlosigkeit, sein übersteigertes Arbeitspensum und die Rücksichtslosigkeit seinem Körper gegenüber, den er doch nur vorübergehend besitzen durfte. Und wir werden nachsichtig, wenn seine Schwächen kritisiert werden.

Schiller liebte das Leben; er war Gesellschaftsmensch. Er ging, wenn immer es seine Gesundheit zuließ, auf Feste, trank und liebte das Spiel.

Schiller genoss Alkohol über die Maße und war recht häufig betrunken. Einmal hatte er mit fünf anderen neun Flaschen Champagner nächtens zwischen 11 und 3 Uhr geleert. Er war Weinliebhaber. In seinem Weinkeller werden 1804 folgende Bestände gezählt:

Malaga	61
Bourgogne	35
Champagner	22
Weißer Portwein	10
Muscaten	4
Leistenwein	2
Ruster	17
Oedenburger	6
Frankenwein	34
Rum	5
Falberner	4

Schiller war ein leidenschaftlicher Kaffeetrinker, womit er sich beim Schreiben wach hielt. Denn er arbeitet bis 4 Uhr morgens. Dafür stand er erst gegen Mittag auf.

Er nahm übermäßig Tabak zu sich: Tabak zum Schnupfen und Tabak zum Rauchen. Schiller wirkte mit den ständigen Schnupftabak-Flecken unter der Nase und auf den Kleidern recht ungepflegt.

Eine etwas kuriose Sucht Schillers war die der faulen Äpfel. Darüber schreibt Goethe zu Eckermann 1827:

„Eine Luft, die Schillern wohltätig war, wirkte auf mich wie Gift. Eines Tages setzte ich mich an seinen Schreibtisch, um mir dieses und jenes zu notieren. Ich hatte aber nicht lange gegessen, als ich von einem heimlichen Übelbefinden mich überschlichen fühlte, welches sich nach und nach steigerte, so dass ich endlich einer Ohnmacht nahe war. Ich wusste anfänglich nicht, welcher Ursache ich diesen elenden, mir ganz ungewöhnlichen Zustand zuschreiben sollte, bis ich endlich bemerkte, daß aus einer Schublade ein sehr fataler Geruch strömte. Als ich sie öffnete, fand ich zu meinem Erstaunen, dass sie voller fauler Äpfel war...Indes war seine Frau wieder hinein getreten, die mir sagte, dass die Schublade immer mit faulen Äpfeln gefüllt sein müsse, indem dieser Geruch Schillern wohltue und er ohne ihn nicht leben und arbeiten könne“.

Schiller war somit ein Schnüffler, der sich mit Ethylen (Ethen) berauschen konnte. Ethylen ist ein kleines Kohlenwasserstoffmolekül mit schwach süßlichem Geruch, das beim Reifen von Früchten freigesetzt wird. Es ist ein Phytohormon, das Wachstum und Reife von Pflanzen reguliert und in der industriellen Landwirtschaft eingesetzt wird. Schiller konnte sich damit wach halten und stimulieren.

## Literatur

Ebstein E. Schillers Krankheiten. In: Archiv für Geschichte der Medizin 19 (1927), H.2, 197-203

Kühn R. Schillers Tod. Z ärztl Fortbild 87 (1993); 1005-7

Jansen H.H.: Schillers Krankheit und Tod aus pathologisch-anatomischer und klinischer Sicht. Pathologe 9 (1988); 187-91

Neumayr A. Die Diagnose von Schillers Krankheiten. In: Dichter und Ihre Leiden. Wien, München. Deuticke (2000); 101-203

Roth H. Friedrich von Schiller, ein Schnüffler? Deutsche Apotheker Zeitung 145 (2005) 1635-7

Skramlik, E von: Die Rolle der Genußmittel in Schillers Leben. Wiss Zeitschrift der F. Schiller Universität Jena (1955/6) 5; 177-202

Gellhaus A und Oellers N. Schiller. Bilder und Texte zu seinem Leben. Böhlau. Köln, Weimar, Berlin. 1999

Haller-Neuermann M. Friedrich Schiller. Aufbau-Verlag. Berlin 2004